

6. Nationalsozialismus

MAXIMILIAN LIEBMAN: Theodor Innitzer und der Anschluß. Österreichs Kirche 1938. Köln: Styria 1988. 328 S. Geb. DM 54,-.

Die Erklärung des österreichischen Episkopates zum »Anschluß« ihres Landes an das Deutsche Reich hat auf das Andenken der Beteiligten, vor allem des Wiener Kardinals Innitzer, einen Schatten geworfen, der trotz aller bald darauf gezeigten scharfen Ablehnung des Nationalsozialismus auch nach Jahrzehnten noch nicht geschwunden ist. Der Grazer Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann hat bereits seit einiger Zeit die komplexen Vorgänge um diese Erklärung aufzuhellen gesucht und legt mit diesem Bande eine Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse vor.

Dabei stellt Liebmann die Erklärung der österreichischen Bischöfe nicht allein in den Kontext gleichartiger Verlautbarungen (etwa jener des österreichischen Staatspräsidenten Karl Renner und des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates), mit denen verglichen die Aussagen der Bischöfe eher moderat klingen, er spannt den Bogen seiner Darstellung auch über den Ausbruch des offenen Konflikts zwischen Kirche und Partei im Herbst 1938 bis zum Kirchenbeitragsgesetz vom 28. April 1939, das auch insofern eine wichtige Etappe der nationalsozialistischen Kirchenpolitik markiert, als es nach der Absicht seiner Urheber nicht nur die rechtliche, sondern auch die gesellschaftliche Stellung aller Kirchen in Österreich erheblich beeinträchtigen sollte. Im Rahmen seiner Arbeit dürfte Liebmann besondere Aufmerksamkeit für den Abschnitt verdienen, der dem am Widerspruch des Vatikans gescheiterten Projekt eines *modus vivendi* zwischen Kirche und Partei in Österreich gewidmet ist. Auch hier zeigte sich der Episkopat des Landes trotz der in der Zwischenzeit angefallenen Erfahrungen mit der Herrschaftspraxis des Nationalsozialismus seinem Gegner nach taktischem Verhandlungsgeschick wie nach Klarsicht in der Wahrung der eigenen Position nicht gewachsen. Liebmann gelingt es auch, einiges von den mentalen Rahmenbedingungen deutlich zu machen, die für die Ereignisse des Jahres 1938 zu berücksichtigen sind. In einem restriktiven Begriff von Seelsorge befangen, erschien den Bischöfen der Preis der von ihnen gemachten Zugeständnisse offensichtlich geringer, als er es in Wirklichkeit war, und sie sahen sich der Gefahr gegenüber, daß durch das Amalgam des nationalsozialistischen mit dem marxistisch-sozialistischen Antiklerikalismus eine geschlossene Front der Kirchenfeindschaft entstünde, der die Kirche in Österreich nicht gewachsen sein würde. Für eine neue Einschätzung des Antiklerikalismus als möglicher Grundlage der Attraktion des Nationalsozialismus auf die der Kirche entfremdeten, bis dahin mehrheitlich sozialistisch integrierten Massen bietet der Band wichtige Hinweise.

Für seine Untersuchung hat Liebmann zahlreiches Material benutzen können, das bislang nur unvollständig oder gar nicht bekannt war. Schon dies sichert seiner Arbeit Beachtung. Allerdings hat gerade die Fülle neuerschlossenen Materials den Autor in die Versuchung geführt, die Breite der Quellen vorzuführen, anstatt diese kritisch zu durchdringen und das Ergebnis seiner Kritik und Interpretation konzipiell darzustellen. Der Rezensent hätte die zahlreich und manchmal über mehrere Druckseiten hinweg zitierten Stücke lieber in einem Anhang mit allem editorisch erforderlichem Beiwerk abgedruckt gesehen, als immer wieder in den Text des Verfassers inseriert. Bei einem solchen Verfahren wäre der Leser auch jeweils ohne Schwierigkeiten über den Wert einer bestimmten Quelle zu informieren gewesen, während durch Liebmanns Verfahren für das Verständnis des Lesers und die Qualifizierung einer Quelle wichtiger Informationen (wann sind z. B. die Berichte der agierenden Zeugen Himmelreich und Schmidt abgefaßt worden?) vorenthalten bleiben. So wirft seine Arbeit durch den unreflektierten Umgang mit den Quellen sachliche Probleme auf, die den Wert der Darstellung beeinträchtigen. Ludwig Volk hat z. B. mit gutem Grund dargetan, daß der Berliner Nuntius Orsenigo entgegen umlaufenden Gerüchten an der Einwirkung der Kurie auf die Dinge in Österreich nicht beteiligt war. Liebmann gibt jedoch kommentarlos eine lange Passage aus dem Bericht von Schmidt wieder, in dem von Orsenigo als Akteur die Rede ist. Auch an anderer Stelle läßt Liebmann den klaffenden Spalt zwischen Forschungsstand und Quellenaussage unberücksichtigt. So hat Johannes Schwarte P. Gustav Gundlach als Autor der Verlautbarung in Anspruch genommen, mit der Radio Vatican in die Vorgänge in Österreich eingriff; Liebmann hingegen bringt eine Passage aus dem Bericht Schmidts, der P. Laiber die Urheberschaft zuspricht. Der Leser fühlt sich an solchen Stellen vom Verfasser allein gelassen, der hier seine Gründe für uneingeschränkte Berufung auf den Schmidt-Bericht hätte offen legen müssen.

Aus solchen und ähnlichen Defiziten entsteht der Eindruck, daß Liebmann seine Arbeit unter Zeitdruck

schreiben mußte, der leider verhindert hat, daß diese in ausgereifter Form vorgelegt werden konnte. Es ist angesichts des Themas wie der Fülle des Quellenmaterials sehr zu wünschen, daß dies in einer neuen Auflage alsbald möglich wird.

Heinz Hürten

SIEGFRIED HERMLE – RAINER LÄCHELE – ALBRECHT NUDING (Hg.): Im Dienst an Volk und Kirche! Theologiestudium im Nationalsozialismus. Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen zum Tübinger Stift 1930 bis 1950. Stuttgart: Quell Verlag 1988. 383 S. 29 Abb. Brosch.

Titel und Untertitel lassen eine Vielfalt und Differenzierung in der Behandlung des Themas vermuten. Es ist die einzige, und man muß hinzufügen, geglückte Möglichkeit, ein solch brisantes Thema zu behandeln. Die Herausgeber, alle drei nach 1945 geboren, nahmen Anstoß an der unzulänglichen Behandlung der Geschichte des Evangelischen Stifts während des Dritten Reiches in den Veröffentlichungen anlässlich des 450jährigen Jubiläums dieses Hauses im Jahre 1986. Die Tatsache, daß das Stift immer eine Nahtstelle von Staat, Kirche und Universität darstellte, legte die Vermutung nahe, daß manche Ereignisse der dreißiger und vierziger Jahre mehr als nur Lokalkolorit widerspiegeln würden. Ziel der Herausgeber war es, »an der Lern- und Lebensgemeinschaft Stift beispielhaft die alltäglichen Erfahrungen von Studenten im Spannungsfeld zwischen Kirche und NS-Staat [zu] untersuchen« (S. 7). Sie wollten mit diesem Projekt, das aus einer stiftsinternen Veranstaltung im Wintersemester 1986/87 entstanden ist, Voraussetzungen dafür schaffen, »daß sich etwas dem Nationalsozialismus Vergleichbares nicht wiederholt« (S. 13).

Durchgehalten wurden die Spannungen, die sich zwischen Zeitzeugen und Nachgeborenen immer ergeben. Werner Jetter, von 1931 bis 1935 Stifter und später Professor für Praktische Theologie in Tübingen, macht aufmerksam, daß sich »das entscheidende Grundgefühl in politischem Bewußtsein der damaligen studierenden Jugend... der heutigen kaum mehr wirklich vermitteln« läßt (S. 21). Er warnt davor, »über herrschende Zeit-Tendenzen im nachhinein den Stab zu brechen« (ebd.). Ansonsten lassen die Erinnerungen der Zeitzeugen die Normalität des Lebens im Nationalsozialismus erkennen und die Selbstverständlichkeit, mit der man auf der Ebene nationaler Identität und Loyalität das System gestützt hat.

Stiftler, die wie Oskar Riegraf mit allen Mitteln nationalsozialistische Ideen und Praktiken förderten, wurden selbst in ihren anti-römischen Ausfällen von der Kirchenleitung nicht zur Rechenschaft gezogen. Peter-Harro Levsen, der Mitglied des Kampfbundes gegen den Faschismus war, wurde das Tragen eines Abzeichens verboten. R. Lächele hat das politische Engagement dieser beiden Stiftler am Ende der Weimarer Republik untersucht. Beide Stiftler haben das Theologiestudium abgebrochen. J. Thierfelder beschäftigt sich mit dem Ephorus Karl Fezer, dessen Beurteilung bei den ehemaligen Stiftlern heute noch unterschiedlich ausfällt. Unbestritten sei es, »daß es auch ihm zu danken ist, daß das Stift die Zeit des Dritten Reiches ohne größere Gefährdung überstanden hat« (S. 156). Ob dies ein endgültiges Urteil bleiben wird, zumal Thierfelder »die schwer erträglichen Kompromisse und Personalentscheidungen« erwähnt hat? S. Hermle und R. Lächele stellen kritische Fragen an die damals Verantwortlichen der Landeskirche. Sie nämlich haben in den Jahren 1934/35 auf staatliches Drängen hin den »Arierparagraphen« für die niederen Seminare und das Tübinger Stift eingeführt und dabei dem staatlichen Anspruch auf »Rassenreinheit« von Ausbildungsstätten weit vorgegriffen. Auch die anderen Detailuntersuchungen (S. Kast über ökumenischen Studentenaustausch mit England. – U. Rauh über die Entfernung eines Unbequemen. – A. Nuding über Lorenz Faber, der den »Studenteneid« verweigerte) sind wichtige Mosaiksteine, die allzu pauschale und beschönigende Urteile über den »Kirchenkampf« verhindern. Die Dokumente und Reflexionen halten die differenzierende Sicht durch.

Aus katholischer Sicht fehlt eine vergleichbare Studie. Oder läßt sich der Widerstand katholischer Theologiestudenten gegen das NS-Regime eindeutig dokumentieren? Oder ist die Normalität des alltäglichen Lebens von nationalen Tönen durchsetzt, die man lieber verschweigen möchte? Erst kürzlich wurde einem Studenten der Katholischen Theologie die Einsicht in die Kriegsbriefe gefallener Studenten aus dem Wilhelmsstift vom Bischöflichen Ordinariat verweigert. Er mußte sich ein anderes Thema für seine Diplomarbeit suchen.

Prof. Karl Adam versprach 1939 den Theologiestudenten, die eingezogen wurden, daß die zu Hause Zurückgebliebenen denen, die im Kriege fallen würden, Blumen ins Grab streuen. Prof. Arnold beklagte 1945 in einer Totenfeier etwa 100 Theologiestudenten und Priesteramtskandidaten. Im Blick auf jene Toten rechnete er mit denen ab, die den Theologen die Teilnahme an der Gefallenenfeier (vermutlich die traditionelle Langemarckfeier) 1938 verboten hatten. Theologiestudenten die während des Dritten Reiches